

Zypern – Insel der Aphrodite. Katalog zur Sonderausstellung im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim. Verlag Phillip von Zabern, Mainz 2010. 280 Seiten, 427 teils farbige Abbildungen. ISBN 978-3-8053-4194-3. EUR 34,90

Am 17. November 2009 wurde auf der Berliner Museumsinsel das Neue Museum wiedereröffnet, das in einem der Säle die Berliner Zypernsammlung unter dem Titel „Zypern – Insel der Aphrodite“ präsentiert. Dass die Sonderausstellung, die wenige Monate später, am 13. März 2010, in Hildesheim eröffnet wurde, den gleichen Namen trägt, mag ein wenig befremden, könnte aber daran liegen, dass beide Planungsteams davon ausgingen, die erste Assoziation, die der typische Museumsbesucher zu Zypern haben würde, sei der Mythos von der an der Südküste „schaumgeborenen“ Göttin (Hesiod, Theogonie), wie sie ja auch das berühmte Boticelli-Gemälde zeigt. Dies verdeutlicht den Blickwinkel, aus dem Zypern betrachtet wird, nämlich von Griechenland aus und nicht als eine Insel im Einflussbereich verschiedener Hochkulturen des östlichen Mittelmeerraums.

Dass alle drei Kontinente, Europa, Afrika und Asien an der einzigartigen Kultur der Insel ihren Anteil haben, wird jedoch in dem Katalog zumindest anfänglich erwähnt, etwa in dem Grußwort der Bundeskanzlerin Angela Merkel, in dem von dem „Schmelztiegel der Völker und Kulturen“ die Rede ist. Zyperns Rolle als „Kreuzweg zwischen West und Ost“ betont in seinem Grußwort Demetrios Christofias, Präsident der Republik Zypern, dessen Departement of Antiquities nicht nur durch 116 hochwertige Leihgaben wesentlich zum Gelingen der Ausstellung beigetragen hat. Noch ein weiteres Attribut im Vorwort der Direktorin des Roemer- und Pelizaeus-Museum Katja Lembke stimmt den Leser auf die Bedeutung Zyperns ein: „Knotenpunkt zwischen Orient und Okzident.“

Dass in der Geschichte der archäologischen Wissenschaften die Bedeutung Zyperns als „Schmelztiegel“, „Kreuzweg“ oder „Knotenpunkt“ zwischen den Kontinenten lange unterschätzt wurde, zeigt der Überblick über die Forschungsgeschichte durch Sabine Rogge, in der die bedeutendsten Forscher des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufgeführt und ihre teilweise an Raubgräberei grenzende Vorgehensweisen anschaulich, wenn auch knapp geschildert werden. Viele europäische Museen verdanken ihre Cypriotica solchen Aktivitäten. Dies änderte sich

erst mit dem Antikengesetz von 1905 und seiner Verschärfung im Jahr 1935.

Vielleicht hätte man noch auf die spätere Entwicklung eingehen sollen, denn leider hat in jüngerer Zeit, seit dem Zypernkrieg von 1974, die Beraubung antiker Stätten im Norden der Insel wieder zugenommen, während dort fachgerechte Grabungen und Rekonstruktionen weitgehend unterblieben. Wenig ist dagegen von der Weltöffentlichkeit unternommen worden, vielmehr wurden in den letzten Jahren, sogar von einigen Museen, auf dem Kunstmarkt angebotene Antiken aus Zypern ohne Frage nach deren Herkunft erworben. Um so mehr ist zu schätzen, dass das Departement of Antiquities der Republik Zypern bis heute in großzügiger Weise ausländische Grabungsprojekte und Kooperationen zugelassen und gefördert hat.

Obwohl in der Ausstellung selbst zahlreiche Exponate des frühen 2. Jahrtausends und sogar einige neolithische Steingefäße gezeigt werden, beschäftigen sich die Textbeiträge weitgehend mit dem Zypern des 1. Jahrtausends.

So folgt auf die Forschungsgeschichte nicht wie in vielen Werken zur Archäologie Zyperns eine Darstellung der entscheidenden Rolle des Kupferabbaus und der damit verbundenen Fernkontakte, sondern es wird durch Britta Rabe die Entwicklung der Schrift thematisiert. Die Funktion von Schrift kann man jedoch nicht verstehen, ohne auf die schon vor dem 16. vorchristlichen Jahrhundert wohl auch in Zypern verwendeten Schriftsysteme der kleinasiatischen und ägyptischen Großreiche einzugehen.

Ein Begriff, der spätestens seit der Ausstellung des Europarats im Jahr 1999 „Götter und Helden der Bronzezeit – Europa im Zeitalter des Odysseus“ zum Lieblingsschlagwort zahlreicher Bronzezeitforscher geworden ist, nämlich derjenige vom „Zeitalter der Helden“ bildet auch die Überschrift zum anschließenden Beitrag des Doyens der Zypernforschung Vassos Karagheorghis. Hier geht es um die Zeit der „Hellenisierung Zyperns“, die Einwanderung achäischer Kolonisten und die „Heroengräber“ der mit reichen Beigaben versehenen Elite des 11. vorchristlichen Jahrhunderts, von denen bedeutende Beispiele vorgestellt werden.

Im folgenden Beitrag von Britta Rabe ist nun endlich auch vom zyprischen Kupfer zumindest am Rande, im Zusammenhang mit Schifffahrt und Transportwegen, die Rede. Die zentrale Bedeutung dieses Rohstoffs seit dem Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends und damit die Rolle der Insel im Bezie-

hungsgeflecht der ostmediterranen Großreiche wird hier jedoch noch nicht thematisiert.

In den weiteren Beiträgen ab S. 45 geht es dann weitgehend nur noch um das 1. vorchristliche Jahrtausend. Vassos Karageorghis beschäftigt sich mit Salamis, der wichtigsten Stadt an Zyperns Ostküste nach dem Niedergang des stark ägyptisch geprägten benachbarten Enkomi. Logisch schließt sich ein Beitrag von Angelika Berthold über die antike Münzprägung Zyperns an, stammen doch die ältesten Münzfunde aus dem 6. Jahrhundert aus Salamis. Die zyprischen Münzen zeigen sehr deutlich die unterschiedlichen Einflüsse auf die Insel, wie die Autorin es so schön formuliert: „ein Kaleidoskop der kulturell vielfältigen Bevölkerungsteile und der verschiedenen Kontaktzonen der Insel“.

In den folgenden Beiträgen werden die wichtigsten Städte sozusagen im Uhrzeigersinn behandelt: Kitium durch Sabine Fourier, Amathus durch Antoine Hermans und Pavlos Flourentzos, die 1975 die Ausgrabungen in der Ober- und Unterstadt wieder aufnahmen. Antoine Hermans thematisiert anschließend die Entwicklung der Heiligtümer auf Zypern, deren Geschichte eng mit der der jeweiligen Königtümer verbunden war.

Es schließt sich das antike Kourion an, einer der Raubgrabungsorte des späteren Direktors des Metropolitan Museums of Art in New York, Luigi Palma di Cesnola, der, wie Bärbel Morstadt erwähnt, aus diversen Objekten unterschiedlicher Provenienz und Zeitstellungen einen angeblichen Schatzfund von Kourion der Öffentlichkeit präsentierte. Die gleiche Autorin behandelt auch Paphos, eine der bedeutendsten Städte der Insel, deren Lage und Ausdehnung durch eine Karte sehr anschaulich werden. Dann kommt man endlich zur „Titelfigur“ des Katalogs und der Ausstellung, zu Aphrodite, deren Genesis und Bedeutung von Maria Hadjicosti erläutert werden. Auf die enge Verknüpfung der Gottheit mit der syrisch-phönizischen Astarte wird hingewiesen, die Einflüsse der ägyptischen Hathor sowie autochthoner neolithischer Göttinnen, die sicher ebenfalls den späteren Aphrodite-Kult prägten, hätte stärker herausgearbeitet werden können.

Anschließend führt Hartmut Matthäus ins Landesinnere, in die phönizisch und griechisch geprägte Stadt Idalion und das vor allem durch seine Königsgräber berühmt gewordene Tamassos, die beide ihre Existenz dem Kupferabbau im Troodos-Gebirge zu verdanken haben. Die von ihm im Zusammenhang mit der Götterverehrung erwähnte Zweisprachigkeit, phönizisch und griechisch, zeigt auch, welch poli-

tische Bedeutung die Kupferförderung sicher bereits in vorgriechischer Zeit besaß und dass die Einflüsse benachbarter Kulturräume sich nicht auf die Küstenstädte beschränkten. Darauf geht der Autor im folgenden Kapitel noch näher ein und greift auch dankenswerterweise auf die Bronzezeit zurück, ist doch der Kupferabbau in dieser Region seit dem 3. Jahrtausend nachgewiesen.

Der letzte bedeutende Fundort, der im Katalog behandelt wird, ist das im Nordwesten der Insel gelegene antike Marion, bzw. das spätere Arsinoë. Viola Lewandowski stellt ausgehend von den Forschungen Ohnefalsch-Richters im 19. Jahrhundert Stadt, Heiligtümer und vor allem die zahlreichen Nekropolen im Umfeld vor. Zwei der berühmten Marion-Krüge sind auch im Katalog abgebildet.

Ganz am Ende des Textteils beschäftigt sich Katja Lembke mit „Zypern als Drehscheibe im östlichen Mittelmeerraum“. Hier wird nun auch endlich der akkadische Name der Insel, „Alašija“, erwähnt, der seit dem 19. vorchristlichen Jahrhundert immer wieder in hethitischen, babylonischen und ägyptischen Quellen begegnet und zeigt, dass die internationalen Verbindungen sehr weit zurückreichen. Aber diese frühen Kulturbeziehungen werden dann doch nicht weiter thematisiert, sondern wieder wird der nordwestliche Blickwinkel eingenommen: Mykenischen Händlern sei es zu verdanken, dass sich die Kontakte in den vorderasiatischen Raum bereits in der Bronzezeit entwickelten. Das ist für die Spätbronzezeit sicher richtig, obwohl der Einfluss natürlich ebenso auch andersherum erfolgte. Dass aber die Kontakte zwischen der Levante und Zypern teilweise bis in das 3. Jahrtausend zurückreichen und die Insel schon lange vor Ankunft der Griechen eng in das ostmediterrane Beziehungsgeflecht eingebunden war, kann doch nicht einfach ausgeblendet werden!

Ein kleiner Widerspruch tut sich übrigens zu dem Beitrag von Hartmut Matthäus auf: Sieht er im Namen der Insel „Kypros“ nicht zwingend einen Zusammenhang mit Kupfer, da dieser ja nur mit dem lateinischen „cuprum“, aber nicht mit dem griechischen χαλκός verwandt sei, schreibt Katja Lembke: Das Kupfer, auf Altgriechisch ‚kyprios‘ genannt, prägte sogar den Namen der Insel.“

Tatsächlich ist nicht eindeutig, ob κύπρος nicht schon auf eine vorgriechische Bezeichnung der Insel zurückgeht, die neben dem akkadischen Alashia verwendet wurde. Die Griechen könnten diesen Namen übernommen und wegen der dortigen Lagerstätten mit dem Begriff χαλκός, also Erz, verbunden haben.

Seit Homer wird jedenfalls die Bezeichnung κύπριος χαλκός für Kupfererz verwendet.

Auf S. 154, die auf Lembkes Artikel folgt und gegenüber der Titelseite zum Katalogteil steht, sieht man wie auch auf dem rückwärtigen Einband ein schönes Foto des Aphroditfelsens, freilich ohne irgendeine Beschriftung. Wenn man nicht gerade das Plakat zur Ausstellung kennt, bedarf es schon detektivischer Fähigkeiten, den dort abgebildeten Stein mit demjenigen zu identifizieren, den man auf S. 114 ganz winzig in einem Panorama der Küste von Paphos zu sehen bekommt, denn nur dort wird er als Geburtsort der Aphrodite beschrieben.

Der sehr ansprechende Katalogteil veranschaulicht, wie hochwertig die Exponate sind, die in Hildesheim präsentiert werden konnten. Alle 241 Stücke werden in sehr guten Fotos und mit ausreichenden Informationen, die z.T. auch kulturelle Einflüsse erläutern, wiedergegeben. Sie stammen z.T. aus Hildesheim selbst, fast zur Hälfte aus verschiedenen zyprischen Museen, weiterhin aus mehreren deutschen Sammlungen und dem Louvre. Dort, wo wichtige Originale offenbar nicht ausgeliehen werden konnten (Helm von Tamassos oder Schwert von Kourion), hat man auf Nachbildungen zurückgegriffen. Dieses oft kritisierte Verfahren sollte man eher begrüßen, denn manche Objekte sind durch Transporte so stark gefährdet, dass man sie wirklich nicht auf Reisen schicken darf. Gute Kopien erfüllen, wenn sie im Gesamtensemble in der Minderzahl bleiben, durchaus den Zweck, den sie ihm Rahmen einer größeren Präsentation haben: das dargestellte Spektrum zu erweitern und dem Besucher zusätzliche Informationen zu geben.

Das Buch ist, wie auch Katja Lembke im Vorwort anmerkt, durchaus als Reisebegleiter in Zypern zu verwenden. Die Beiträge ergänzen sich sinnvoll, sind gut verständlich geschrieben und thematisieren die wichtigsten antiken Fundstätten. Natürlich fängt die Geschichte vieler dieser Orte nicht mit den Griechen an und hört nicht mit den Römern auf, aber ein Interesse für diese „einzigartige archäologische Schatzkammer“, wie die Schirmherrin Angela Merkel es in ihrem Grußwort formuliert, wird durch die Ausstellung und den gelungenen Katalog in jedem Fall geweckt.

Dr. Alix Hänsel

